

INTERNATIONALES
BRUCKNERFEST
LINZ **21**
4/9-11/10

MUTIGE
IMPULSE

BRUCKNER
UND SEINE SCHÜLER*INNEN



22. September 2021

Liederabend

INTERNATIONALES
BRUCKNERFEST LINZ 2021

Connecting
Art



**Waltraud Meier,
Günther Groissböck &
Sir Antonio Pappano**

Liederabend




Mittwoch, 22. September 2021, 19:30 Uhr
Großer Saal, Brucknerhaus Linz

 **Linz
Airport**

**Connecting
Upper
Austria**

Programm

Hans Rott (1858–1884)

-  *Der Sänger* (1880)**
-  *Geistesgruß* (ca. 1876–77)**
-  *Wandlers Nachtlied* (1876)**

Anton Bruckner (1824–1896)

- Im April*, WAB 75 (vor 1865)**
- Herbstkummer*, WAB 72 (1864)**
- Mein Herz und deine Stimme*, WAB 79 (1868)**

Hugo Wolf (1860–1903)

- Drei Gedichte von Michelangelo* (1897)**
- „Wohl denk' ich oft“
- „Alles endet, was entsteht“
- „Fühlt meine Seele“

Sechs ausgewählte Lieder aus:

- Gedichte von Eduard Mörike* (1888)*
- In der Frühe*, Nr. 24
- Denk' es, o Seele!*, Nr. 39
- Wo find' ich Trost?*, Nr. 31
- Das verlassene Mägdlein*, Nr. 7
- Verborgenheit*, Nr. 12
- Gesang Weyla's*, Nr. 46


– Pause –

Gustav Mahler (1860–1911)

- Zwölf ausgewählte Lieder nach Texten der Sammlung *Des Knaben Wunderhorn*
- Lob des hohen Verstands* (1896)**
- Rheinlegendchen* (1893)*
- Revelge* (1899)**
- Der Schildwache Nachtlied* (1892)*/**
- Das irdische Leben* (1892–93)*
- Zu Straßburg auf der Schanz*, Nr. 1 aus:
 - Lieder und Gesänge, Heft III (1887–90)**
- Lied des Verfolgten im Turm* (1898)*/**
- Wo die schönen Trompeten blasen* (1898)*
- Selbstgefühl*, Nr. 5 aus:
 - Lieder und Gesänge, Heft III (1887–90)**
- Des Antonius von Padua Fischpredigt* (1893)*
- Der Tamboursg'sell* (1901)**
- Urlicht* (1893)*

Konzertende ca. 21:30

Besetzung

-  **Waltraud Meier** | Mezzosopran*
- Günther Groissböck** | Bass**
- Sir Antonio Pappano** | Klavier

Auf der Suche nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten

ABSEITS DES TRADITIONELLEN LIEDVERSTÄNDNISSES

Anton Bruckner schenkte dem Klavierlied, neben der Sinfonie eine der zentralen Gattungen des 19. Jahrhunderts, kaum Beachtung. Sein schmales Liedœuvre umfasst eine Lied- und eine Duettsskizze, sechs vollendete Liedkompositionen, die bis auf eine Ausnahme zum Frühwerk zählen, sowie die zu Studienzwecken entstandenen sieben vollständigen Gedichtvertonungen im sogenannten *Kitzler-Studienbuch*. Glaubt man einer durch den Wiener Musikkritiker und Bruckner-Schüler Max Graf überlieferten Anekdote, so antwortete sein Musiktheorielehrer auf die Frage von Rosa Papier, einer damals berühmten Opersängerin und Gesangsprofessorin am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, warum er denn keine Lieder schreibe wie beispielsweise Johannes Brahms:

„I könnt's schon, wenn i wollt', aber i will nit.“

Bruckners sämtlich erst posthum im Druck erschienene Liedkompositionen waren in der Vergangenheit immer wieder Hohn und Spott ausgesetzt. Vor allem die scheinbar defizitäre Textbehandlung und das unbeholfen wirkende Wort-Ton-Verhältnis – neutraler formuliert: die zurückhaltende Verwendung von Lautmalerei als tradiertem Mittel der Gedichtvertonung – waren Gegenstand von regelrecht hämischer Kritik. Zweifelsohne komponierte Bruckner abseits des traditionellen Liedverständnisses und erfüllte damit die Erwartungshaltungen seiner Zeit nicht. Seine Lieder zeichnen sich weniger durch einen literarischen als vielmehr durch einen abstrakt-musikalischen Zugang aus. Er vertonte nicht auf klassische Weise an einem Text entlang, sondern transformierte dessen poetische Grundstimmung in größere formale Abschnitte, wie die drei noch in Linz entstandenen Lieder **Im April** WAB 75, **Herbstkummer** WAB 72 sowie **Mein Herz und deine Stimme** WAB 79 eindrücklich zeigen. Seine oftmals scharf attackierte und als minderwertig verurteilte Gedichtwahl ist keineswegs



Anton Bruckner,
Fotografie des
Linzer Ateliers
von August Red
(1828–1888),
1868

willkürlich, sondern kommt in Gestalt eines variablen Ausgangsmaterials seiner Suche nach einem übergeordneten Affekt entgegen. *Im April* und *Herbstkummer* beschreiben eine jahreszeitlich charakteristische Atmosphäre, *Mein Herz und deine Stimme* fängt hingegen eine emotionale Verfasstheit des lyrischen Ichs ein. Durchaus ungewöhnlich sind die zahlreichen Verswiederholungen, die der dichterischen Absicht entgegenstehen und die ursprüngliche Form des Gedichtes verschleiern. Bruckner setzt sie allerdings bewusst ein, um durch längere Steigerungspassagen Höhepunkte besser vorbereiten oder inhaltlich andere Akzente setzen zu können. So überführt Bruckner etwa die dreistrophige Anlage des Gedichtes *Im April* in eine zweiteilige Liedform und erzielt durch die abschließende Wiederholung der zweiten Textstrophe *„Wie leiser Himmelsodem / Hauchet so lau die Luft, / Es steigt aus allen Thälern / Ein warmer Veilchenduft.“* ein deutlich ‚positiveres‘ Ende, als es der Dichter Emanuel Geibel eigentlich intendiert hatte.

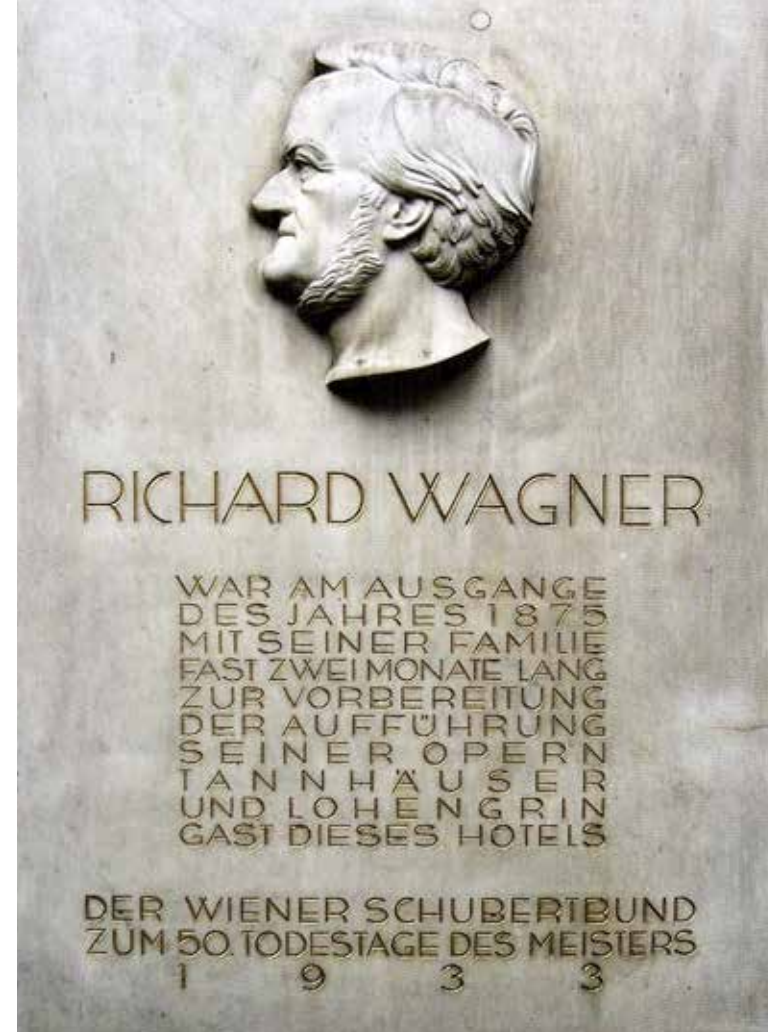
DER UNAUSWEICHLICHE EINFLUSS RICHARD WAGNERS

Zwölf vollendete Gedichtvertonungen sowie fünf Liedfragmente hinterließ der hochbegabte, tragisch jung verstorbene **Hans Rott**, einer von Bruckners erklärten Lieblingsschülern. Fünf basieren auf Gedichten Johann Wolfgang von Goethes, von denen wiederum jene drei im heutigen Konzert erklingen, die in der Forschungsliteratur als die interessantesten gelten: **Der Sänger**, **Geistesgruß** und **Wandlers Nachtlied**. Die tonale Anlage der Lieder sowie plötzliche Harmoniewechsel als Mittel der Textausdeutung zeugen bereits vom Interesse Rotts an den Werken Richard Wagners, das nach dem Besuch einer von Wagner selbst dirigierten Vorstellung des *Lohengrin* am 2. März 1876 in Wien einsetzte. Überraschenderweise folgt Rott in Melodiegestaltung und Deklamation jedoch nicht dem Vorbild von Wagners charakteristischem Sprechgesang. Seine Gedichtvertonungen bleiben dem Liedhaften verpflichtet und kommen ohne komplizierte Rhythmen sowie ungewöhnliche Intervallsprünge aus. Wie schon sein Lehrer Bruckner hielt sich auch Rott dabei nicht streng an die vom Dichter vorgegebene Textgliederung. So vertonte er beispielsweise Goethes sechsstrophige Ballade *Der Sänger* nach rein inhaltlichen Gesichtspunkten, die nicht immer mit der poetischen Struktur zusammenfallen.

Neben Rott besuchte auch der damals knapp 16-jährige **Hugo Wolf**, ebenfalls bereits Kompositionsstudent am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, am 2. März 1876 die geschichtsträchtige Vorstellung von Wagners *Lohengrin* an der Wiener Hofoper. Wenige Monate zuvor hatte er an gleicher Stelle schon die vom Komponisten selbst überwachte Neueinstudierung des *Tannhäuser* unter der Leitung von Hans Richter erlebt. Tief beeindruckt von den neuen Klangwelten und den ekstatischen Harmonien schrieb Wolf am darauffolgenden Tag, dem 23. November 1875, an seine Eltern:

„Ich bin durch die Musik dieses großen Meisters ganz außer mir gekommen und bin ein Wagnerianer geworden.“

Am 12. Dezember kam es im Hotel Imperial sogar zu einem kurzen Treffen zwischen Wolf und Wagner. Der junge Mann zeigte dem von ihm vergötterten Komponisten seine Klaviersonate Es-Dur op. 1 und die Variationen für Klavier G-Dur op. 2, doch Wagner antwortete ausweislich Wolfs Notiz-



Richard Wagner-Gedenktafel am Hotel Imperial in Wien von Robert Ullmann (1903–1966), 1933

buch nur: „*Mein liebes Kind, ich kann gar kein Urtheil abgeben, ich habe jetzt viel zu wenig Zeit.*“ Der einflussreiche Musikkritiker Eduard Hanslick, der als Anhänger von Brahms ein entschiedener Gegner von Wagners Werken war, konnte indes ein „*Urtheil abgeben*“ und schrieb am 17. Dezember 1875 in der Neuen Freien Presse: „*Es sind eben seit sechs Wochen alle Gehirne vollständig unter Wagner gesetzt. Den Monat November hindurch absorbierte [sic!] die Vorbereitung zum ‚Tannhäuser‘ die ganze Thätigkeit des Hofoperentheaters, im December thut es der ‚Lohengrin‘. Zwei Opern, deren Berechtigung ebenso unwidersprechlich ist, wie ihr andauernder Erfolg. [...] Wagner’s persönliches Erscheinen bringt allenthalben einen Geist der Unruhe und des Unfriedens mit, der leicht einen zersetzenden Einfluß auf das heimische Kunstleben übt.*“

INTENSIVE AUSEINANDERSETZUNG MIT DER LYRIK

Auch für Wolf blieb Wagners Wien-Aufenthalt nicht ohne Folgen. Seine experimentelle Neugierde, die sich später auch in seinen Liedern durch stark chromatische Passagen, progressive Modulationen und ungewöhnliche Intervallsprünge in der Gesangsstimme ausdrückte, führte unweigerlich zu Konfrontationen mit seinem Konservatoriumslehrer Franz Krenn, dessen Unterricht auf die systematische Vermittlung der kompositorischen Grundlagen zielte. Nach einem mutmaßlich von Kommiliton*innen gefälschten scherzhaften Drohbrief an den Direktor Joseph Hellmesberger sen. wurde Wolf 1877 wegen Disziplinarvergehen des Konservatoriums verwiesen. Künstlerische Unterstützer und Freunde fand Wolf hingegen im Wiener Akademischen Wagner-Verein, wo er auch als Pianist auftreten konnte. Die Verehrung Wagners, zu der er sich immer wieder in brillant formulierten Musikkritiken geradezu apologetisch bekannte, hatte allerdings eine Kehrseite: Wolfs weitgehend autodidaktische Ausbildung nach dem Konservatoriumsverweis, gepaart mit einer übersteigerten Genieästhetik und der Suche nach einer eigenen künstlerischen Position sowie einer individuellen Tonsprache, führten streckenweise zu quälenden Sinnkrisen und monatelanger Unproduktivität.

Demgegenüber gab es immer wieder äußerst kreative Phasen: Wolf stürzte sich in Momenten der Inspiration geradezu in die Gefühls- und Phantasiewelten eines Dichters und vertonte innerhalb eines kurzen Zeitraums dann gleich mehrere seiner Gedichte, um die verschiedenen Facetten der individuellen Sprache seiner Lyrik auszuloten und dem Liederzyklus, den er wie eine Gedichtsammlung in Gruppen inhaltlich strukturierte, durch musikalische Bezüge eine übergreifende Form zu geben. Zu den fünf großen Zyklen aus seiner Hauptschaffenszeit mit insgesamt 214 Vertonungen, die Wolfs Renommee als Liedkomponist begründeten und stilprägend für eine ganze Generation junger Komponist*innen werden sollten, zählen die **Gedichte von Eduard Mörike** (53 Lieder, 1888), von denen die sechs für den heutigen Abend ausgewählten exemplarisch die angesprochene atmosphärische Bandbreite der vertonten Gedichte dokumentieren. In **Verborgenheit** verbinden sich Wehmut, Weltflucht, eine ausgesprochen lyrische Melodie und eine pendelnde Bassfigur im Klavier zu einem berückenden Kleinod. Das Lied **In der Frühe** dagegen ist nicht nur ein Fiebertraum und ein Bekenntnis der Selbstqual, sondern verweist mit seinem Anfangsmotiv auch musikalisch auf den dritten Auf-



Hugo Wolf,
Fotografie von
Rudolf Obermayer,
um 1890

zug von Wagners *Tristan und Isolde*. Schmucklos trägt die Gesangsstimme in **Das verlassene Mägdlein** ein trauriges Liebeslied vor, während **Wo find' ich Trost?** die bewegende Klage eines sündigen Menschen darstellt, der sich der Gnade des Erlösers unwürdig fühlt. Voll düsterem Pessimismus sind schließlich die **Drei Gedichte von Michelangelo**, die Wolf im März 1897 als seine letzten vollendeten Werke komponierte und die in ihrer deklamatorischen Schlichtheit und radikalen Reduktion auf das Wesentliche mit den früheren Liedern kaum etwas gemein haben.

Nur ein Jahr später wurde Wolf nach einem Suizidversuch auf eigenen Wunsch in die Niederösterreichische Landesirrenanstalt in Wien-Alsergrund eingeliefert, jenen Ort, an dem bereits 1884 Hans Rott nach mehreren Selbstmordversuchen im Alter von nur 25 Jahren an Tuberkulose gestorben war. Wolfs gesundheitlicher Zustand – manisch-depressive Veranlagung, Stimmungsschwankungen, Aggressionsschübe, progressive Paralyse und Wahnvorstellungen, wohl auf eine nicht ausgeheilte Syphiliserkrankung zurückzuführen – verschlechterte sich dort rapide, ehe er am 22. Februar 1903 im Alter von 42 Jahren starb.

„DIE QUELLEN ALLER POESIE“

Wolf schätzte das Komponieren in Miniaturformaten, das intensive Arbeiten mit qualitativ hochwertiger Lyrik und besaß eine große Liebe zum Detail. Weitgehend neu definierte er das Verhältnis zwischen Dichtung, Singstimme (Melodie) und Instrumentalstimme (Klavierbegleitung), die er als gleichwertige Parameter verstand, und schuf durch eine neue Art der Sprachvertonung das „*moderne Lied*“ (Hans Joachim Moser). Der ebenfalls 1860 geborene **Gustav Mahler** ging mit seinen insgesamt 46 zur Veröffentlichung bestimmten Liedern noch einen Schritt weiter in Richtung Moderne. Nachdem er sich in zwei Schaffensphasen zunächst mit den selbstverfassten *Liedern eines fahrenden Gesellen* und ab 1892 ausschließlich mit Texten aus der Sammlung **Des Knaben Wunderhorn** beschäftigt hatte, wandte er sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Lyrik Friedrich Rückerts zu, deren kunstvolle Sprache zu einem deutlichen Bruch mit dem Volksliedton der *Wunderhorn*-Gesänge führte.

Die Welt, die Achim von Arnim und Clemens Brentano ihm mit der von ihnen herausgegebenen dreibändigen Volksliedsammlung *Des Knaben Wunderhorn* eröffneten, bestimmte für mehr als zehn Jahre Mahlers Leben. Ihn faszinierten die darin ganz unverstellt thematisierten menschlichen Grundemotionen wie Liebesglück, Trennungsschmerz, Sehnsucht, Naturfreude, Kinderschmerz, Frömmigkeit und Angst, aber auch die Schilderungen des Soldatenmilieus, der Schrecken des Krieges und des Todeskampfes. Zwischen 1887 und 1901 entstanden in loser Folge 24 Vertonungen von *Wunderhorn*-Texten.

Am 2. März 1905 schrieb Mahler in einem Brief an den österreichischen Musikschriftsteller Ludwig Karpath: *„Meines Wissens sind die Wunderhornlieder nur vereinzelt komponiert worden. Also ein kleiner Unterschied ist es schon, wenn ich bis zu meinem 40. Lebensjahre meine Texte – sofern ich sie nicht selbst verfaßte (und auch dann gehören sie in gewissem Sinne dazu) – ausschließlich aus dieser Sammlung gewählte habe. [...] Etwas anderes ist es, daß ich mit vollem Bewußtsein von Art und Ton dieser Poesie (die sich von jeder anderen Art ‚Literaturpoesie‘ wesentlich unterscheidet und beinahe mehr Natur und Leben – also die Quellen aller Poesie – als Kunst genannt werden könnte) mich ihr sozusagen mit Haut und Haar verschrieben habe. Und daß ich, der lange Jahre hindurch wegen meiner Wahl verhöhnt wurde – schließlich den Anstoß zu dieser Mode ge-*

geben habe, ist außer Zweifel. Es ist dabei allerdings komisch, daß eben meine Kompositionen dieser Texte bis jetzt noch unaufgeführt blieben, während meine Nachahmer bereits sehr berühmt und gesungen sind.“

Mahler griff teilweise stark in die Textgestalt seiner Vorlagen ein. Nicht nur einzelne Wörter, ganze Passagen und Strophen sind von der künstlerischen Umformung betroffen, welche die Gedichte den kompositorischen Bedürfnissen anpasste. Bemerkenswert ist zudem die fruchtbare Wechselwirkung zwischen dem Lied und größeren musikalischen Gattungen. Einerseits orchestrierte Mahler nicht wenige seiner Gedichtvertonungen, andererseits verwendete er bei der Arbeit an seinen Sinfonien immer wieder zuvor geschriebene Liedkompositionen. So integrierte er in seine „*Wunderhorn-Sinfonien*“ (Nr. 2–4) liedhafte Abschnitte, eine Tendenz, die 1908 dann im beide Gattungsebenen verschmelzenden sinfonischen Liederzyklus *Das Lied von der Erde* ihren Höhepunkt fand. Kurt Blaukopf fasst in seiner Mahler-Biographie von 1969 zusammen:

„Schon diese frühen Lieder verraten im Klaviersatz Mahlers Streben nach klanglicher Farbigkeit. Durch die häufige Vorschrift ‚Mit starkem Pedalgebrauch‘ soll fülliger Klang erreicht werden. Gelegentlich fordert Mahler die Nachahmung anderer Instrumente durch das Klavier. Triller der linken Hand sollen gedämpfte Trommelwirbel vortäuschen; bei einer einfachen Weise steht das Wort ‚Schalmei‘, um den im Text genannten Hirtenbuben zu charakterisieren. Farbigkeit dieser Art drängt zum Orchesterklang. Als Liederkomponist hat sich Mahler allmählich vom Klavier emanzipiert.“

Florian Amort

Gesangstexte

Hans Rott (1858–1884)

Der Sänger

Text: Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke schallen?
Laßt¹ den Gesang vor unserm Ohr
Im Saale wiederhallen!
Der König sprach, der Page lief;
Der Knabe kam, der König rief:
Laßt mir herein den Alten!

Gegrüßet seyd mir, edle Herrn,
Gegrüßt ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern an² Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,
Sich staunend zu ergötzen³.

Der Sänger drückt' die Augen ein,
Und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten muthig drein,
Und in den Schoos die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,
'Ne⁴ goldne Kette reichen.

Die goldne Kette gib mir nicht,
Die Kette gib den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern;
Gib sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen.

Ich singe wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
Laßt¹ mir den besten Becher Weins
Von⁵ purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trinkt⁶ ihn aus:
O Trank voll süßer Labe!
O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke.

¹ Goethe: Laß

² Goethe: bei

³ Goethe: ergetzen

⁴ Goethe: Eine

⁵ Goethe: In

⁶ Goethe: trank

Geistesgruß¹

Text: Johann Wolfgang von Goethe

Hoch auf dem alten Thurme steht,
Des Helden edler Geist,
Der, wie das Schiff vorübergeht,
Es wohl zu fahren heißt.

„Sieh, diese Sehne² war so stark,
Dieß Herz so fest und wild,
Die Knochen voll von Rittermark,
Der Becher angefüllt;

Mein halbes Leben stürmt' (ich)³ hin⁴,
Verdehnt' die Hälfte in Ruh.
Und du, du Menschen-Schifflein dort,
Fahr immer, immer zu.“

¹ Goethe: Geistes-Gruß² Goethe: Senne³ (Von Rott nicht vertont)⁴ Goethe: fort**Wandrer's Nachtlid**

Text: Johann Wolfgang von Goethe

Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh',
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

Anton Bruckner (1824–1896)**Im April**

Text: Emanuel Geibel (1815–1884)

Du feuchter Frühlingsabend,
Wie hab' ich dich so gern!
Der Himmel wolkenbehangen¹,
Nur hie und da ein Stern.

Wie leiser Himmelsodem²
Hauchet so lau die Luft,
Es steigt aus allen Thälern³
Ein warmer Veilchenduft.

Ich möcht' ein Lied ersinnen,
Das diesem Abend gleich,
Und kann den Klang nicht finden
So dunkel, mild und weich.

¹ Geibel: wolkenverhangen² Geibel: Liebesodem³ Geibel: Thalen**Herbstkummer**

Text: Ernst [i. e. Matthias Jacob Schleiden] (1804–1881)

Die Blumen vergehen,
Der Sommer ist hin,
Die Blätter verwehen,
Das trübt mir den Sinn.
Ein Röslein, das bracht' ich
Im Sommer in's Haus.
Es hält ihn¹, so dacht' ich,
Den Winter wohl aus.

Die Vögelein sangen,
 Es lauschte der Hain;
 Die Rehlein sie sprangen
 Im Mondenschein.
 Der Blümlein, so viel hier
 Erblühten im Thal,
 Von allen gefiel mir
 Das Röslein zumal.

Der Herbst ist gekommen,
 Der Sturm braust heran,
 Die Luft ist verglommen,
 Der Winter begann.
 Gern wollt' ich nicht klagen
 Um Stürme und Schnee,
 Könnt's Röslein ertragen²
 Das eisige Weh.

O! Schon' mir das zarte³,
 Das liebliche Kind,
 Die Eiche, die harte,
 Umbrause du Wind.
 Blüh' Röslein ohn' Bangen,
 Von Liebe bewacht,
 Bis Winter vergangen,
 Und Mai wieder lacht.

¹ Schleiden: ja

² Schleiden: vertragen

³ Schleiden: die Zarte

Mein Herz und deine Stimme¹

Text: August von Platen (1796–1835)

Laß tief in dir mich lesen,
 Verhehl' mir dies auch² nicht,
 Was für ein Zauberwesen
 Aus deiner Stimme spricht?

So viele Worte dringen
 An's Ohr uns ohne Plan,
 Und während sie verklingen,
 Ist alles abgethan.

Doch drängt sich³ nur von ferne
 Dein Ton zu mir sich her,
 Behorch' ich ihn so gerne,
 Vergess' ich ihn so schwer!

Ich bebe dann, entglimme
 Von allzurascher Glut:
 Mein Herz und deine Stimme
 Versteh'n sich allzu⁴ gut!

¹ Platen: Ohne Titel

² Platen: auch dieß mir

³ Platen: auch

⁴ Platen: gar zu

Hugo Wolf (1860–1903)

Drei Gedichte von Michelangelo

Texte: Michelangelo Buonarroti (1475–1564),
übersetzt von Walter Robert-Tornow (1852–1895)

„Wohl denk’ ich oft“¹

Wohl denk’ ich oft an mein vergang’nes Leben,
Wie es, vor meiner Liebe für Dich, war;
Kein Mensch hat damals Acht auf mich gegeben,
Ein jeder Tag verloren für mich war.
Ich dachte wohl, ganz dem Gesang zu leben,
Auch mich zu flüchten aus der Menschen Schaar
Genannt in Lob und Tadel bin ich heute,
Und, daß ich da bin, wissen alle Leute!

¹ Das sechste Gedicht eines vierzehnteiligen Zyklus, der in der
Übersetzung von Robert-Tornow den Titel *Das Riechbüchchen* trägt

„Alles endet, was entsteht“¹

Alles endet, was entsteht,
[Alles, Alles rings vergehet,]²
Denn die Zeit flieht, und die Sonne
Sieht, daß Alles rings vergehet,
Denken, Reden, Schmerz und Wonne;
Und die wir zu Enkeln hatten
Schwanden wie bei Tag die Schatten,
Wie ein Dunst im Windeshauch.
Menschen waren wir ja auch,
Froh und traurig, so wie ihr;
Und nun sind wir leblos hier,
Sind nur Erde, wie ihr sehet:
[Alles endet, was entsteht,]²
Alles, Alles rings vergehet!

(Einst war jedes Auge voll,
Und die Iris strahlte weit;
Leer und schwarz und grauenvoll
Machte sie die flücht’ge Zeit.
.....)³

¹ In der Übersetzung von Robert-Tornow unter dem Titel *Gesang der Todten*

² [Zusatz von Wolf]

³ (Von Wolf nicht vertont)

„Fühlt meine Seele“¹

Fühlt meine Seele das ersehnte Licht
Von Gott, der sie erschuf? Ist es der Strahl
Von and’rer Schönheit, aus dem Jammerthal,
Der in mein Herz erinn’rungweckend bricht?

Ist es ein Klang, (ist es)² ein Traumgesicht,
Das Aug’ und Herz mir füllt mit einem Mal
In³ unbegreiflich glüh’nder⁴ Qual,
Die mich zu Thränen bringt? Ich weiß es nicht.

Was ich ersehne, fühle, Was mich lenkt,
Ist nicht in mir: Sag’ mir, wie ich’s erwerbe?
Mir zeigt es wohl nur eines And’ren Huld.

Darein bin ich, seit ich Dich sah, versenkt;
Mich treibt ein Ja und Nein, ein Süß und Herbe ...
Daran sind, Herrin, Deine Augen Schuld!

¹ In der Übersetzung von Robert-Tornow unter dem Titel *Deiner Augen Macht*

² (Von Wolf nicht vertont)

³ Michelangelo/Robert-Tornow: Mit einer

⁴ Michelangelo/Robert-Tornow: glüh’nden

In der Frühe

Text: Eduard Mörike (1804–1875)

Kein Schlaf noch kühlt das Auge mir,
 Dort gehet schon der Tag herfür
 An meinem Kammerfenster.
 Es wühlet mein verstörter Sinn
 Noch zwischen Zweifeln her und hin
 Und schaffet Nachtgespenster.
 – Aengste, quäle
 Dich nicht länger, meine Seele!
 Freu' dich! schon sind da und dorten
 Morgenglocken wach geworden.

Denk' es, o Seele!

Text: Eduard Mörike

Ein Tännlein grünet wo,
 Wer weiß, im Walde,
 Ein Rosenstrauch, wer sagt,
 In welchem Garten?
 Sie sind erlesen schon,
 Denk' es, o Seele,
 Auf deinem Grab zu wurzeln
 Und zu wachsen.

Zwei schwarze Rößlein weiden
 Auf der Wiese,
 Sie kehren heim zur Stadt
 In muntern Sprüngen.
 Sie werden schrittweis gehn
 Mit deiner Leiche;
 Vielleicht, vielleicht noch eh'
 An ihren Hufen
 Das Eisen los wird,
 Das ich blitzen sehe!

Wo find' ich Trost?

Text: Eduard Mörike

Eine Liebe kenn' ich, die ist treu,
 War getreu, so lang ich sie gefunden,
 Hat mit tiefem Seufzen immer neu,
 Stets versöhnlich, sich mit mir verbunden.

Welcher einst mit himmlischem Gedulden
 Bitter bittern Todestropfen trank,
 Hing am Kreuz und büßte mein Verschulden,
 Bis es in ein Meer von Gnade sank.

Und was ist's nun, daß ich traurig bin,
 Daß ich angstvoll mich am Boden winde?
 Frage: Hüter, ist die Nacht bald hin?
 Und: was rettet mich von Tod und Sünde?

Arges Herze! ja gesteh' es nur,
 Du hast wieder böse Lust empfangen;
 Frommer Liebe, frommer Treue Spur,
 Ach, das ist auf lange nun vergangen.

Ja, daß ist's auch, daß ich traurig bin,
 Daß ich angstvoll mich am Boden winde!
 Hüter, Hüter, ist die Nacht bald hin?
 Und was rettet mich von Tod und Sünde?

Das verlassene Mägdlein

Text: Eduard Mörike

Früh, wann die Hähne krähn,
 Eh' die Sternlein schwinden¹,
 Muß ich am Herde stehn,
 Muß Feuer zünden.

Schön ist der Flammen Schein,
 Es springen die Funken;
 Ich schaue so darein²,
 In Leid versunken.

Plötzlich, da kommt es mir,
 Treuloser Knabe,
 Daß ich die Nacht von dir
 Geträumet habe.

Thräne auf Thräne dann
 Stürzt hernieder;
 So kommt der Tag heran –
 O ging' er wieder!

¹ Mörike: verschwinden² Mörike: drein**Verborgtheit**

Text: Eduard Mörike

Laß, o Welt, o laß mich sein!
 Locket nicht mit Liebesgaben,
 Laßt dieß Herz alleine haben
 Seine Wonne, seine Pein!

Was ich traure weiß ich nicht,
 Es ist unbekanntes Wehe;
 Immerdar durch Thränen sehe
 Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewußt,
 Und die helle Freude zücket
 Durch die Schwere, so mich drückt
 Woniglich in meiner Brust.

Laß, o Welt, o laß mich sein!
 Locket nicht mit Liebesgaben,
 Laßt dieß Herz alleine haben
 Seine Wonne, seine Pein!

Gesang Weyla's

Text: Eduard Mörike

Du bist Orplid, mein Land!
 Das ferne leuchtet;
 Vom Meere dampfet dein besonnter Strand
 Den Nebel, so der Götter Wange feuchtet.

Uralte Wasser steigen
 Verjüngt um deine Hüften, Kind!
 Vor deiner Gottheit beugen
 Sich Könige, die deine Wärter sind.

Gustav Mahler (1860–1911)¹

Lob des hohen Verstands

Text nach *Wettstreit des Kukuks mit der Nachtigall* aus der von Achim von Arnim (1781–1831) und Clemens Brentano (1778–1842) herausgegebenen Sammlung *Des Knaben Wunderhorn*

Einstmals in einem tiefen Tal
Kukuk und Nachtigall
täten ein' Wett' anschlagen:
Zu singen um das Meisterstück,
gewinn' es Kunst, gewinn' es Glück:
Dank soll er davon tragen.

Der Kukuk sprach: „So dir's gefällt,
hab' ich den Richter wählt.“
Und tät gleich den Esel ernennen.
„Denn weil er hat zwei Ohren groß,
so kann er hören desto bos!
Und, was recht ist, kennen!“

Sie flogen vor den Richter bald.
Wie dem die Sache ward erzählt,
schuf er, sie sollten singen.
Die Nachtigall sang lieblich aus!
Der Esel sprach: „Du machst mir's kraus!
Ija! Ija! Ich kann's in Kopf nicht bringen!“

Der Kukuk drauf fing an geschwind
sein Sang durch Terz und Quart und Quint.
Dem Esel g'fiels, er sprach nur:
„Wart! Wart! Wart!
Dein Urteil will ich sprechen,
ja sprechen.

Wohl sungest du, Nachtigall!
Aber, Kukuk, singst gut Choral!
Und hältst den Takt fein innen!
Das sprech' ich nach mein' hoh'n Verstand!



Titelkupfer des zweiten Bandes der Sammlung *Des Knaben Wunderhorn*, 1808

¹ Mahlers teilweise äußerst freier Umgang mit den Textvorlagen, die er in aller Regel vor oder während der Vertonung durch eigene Zusätze, Wiederholungen, Kürzungen und Umstellungen einer tiefgreifenden Bearbeitung unterzog, lässt den üblichen Nachweis der Abweichungen vom originalen Wortlaut des in Musik gesetzten Textes für die *Wunderhorn*-Lieder kaum möglich erscheinen. Allein ein Paralleldruck von Original und Bearbeitung könnte hier die zahlreichen Unterschiede zwischen den Versionen nachvollziehbar machen, würde aber den Rahmen eines Programmheftes sprengen. Der Abdruck der Gesangstexte folgt daher, nicht zuletzt in Orthographie und Interpunktion, strikt Mahlers Fassung; ihm liegt die Neue Kritische Gesamtausgabe beziehungsweise in zwei Fällen der Erstdruck des dritten Heftes der Sammlung *Lieder und Gesänge* von 1892 zugrunde.

Und kost' es gleich ein ganzes Land,
so laß' ich's dich gewinnen!"
Kukuk, kukuk! Ija!

Rheinlegendchen

Text nach *Rheinischer Bundesring* aus der Sammlung
Des Knaben Wunderhorn

Bald gras' ich am Neckar,
Bald gras' ich am Rhein;
Bald hab' ich ein Schätzkel,
Bald bin ich allein!

Was hilft mir das Grasen,
Wenn d' Sichel nicht schneid't;
Was hilft mir ein Schätzkel,
Wenn's bei mir nicht bleibt!

So soll ich denn grasen
Am Neckar, am Rhein;
So werf' ich mein goldenes
Ringlein hinein!

Es fließet im Neckar
Und fließet im Rhein,
Soll schwimmen hinunter
In's Meer tief hinein!

Und schwimmt es, das Ringlein,
So frißt es ein Fisch!
Das Fischlein soll kommen
Auf's König's sein Tisch!

Der König tät fragen,
Wem's Ringlein sollt' sein?
Da tät mein Schatz sagen:
„Das Ringlein g'hört mein!"

Mein Schätzlein tät springen
Berg auf und Berg ein,
Tät mir wied'rum bringen
Das Goldringlein fein!

Kannst grasen am Neckar,
Kannst grasen am Rhein!
Wirf du mir nur immer
Dein Ringlein hinein!

Revelge

Text nach *Rewelge* aus der Sammlung
Des Knaben Wunderhorn

Des Morgens zwischen drei'n und vieren,
Da müssen wir Soldaten marschieren
Das Gäßlein auf und ab,
Trallali, trallaley, trallalera,
Mein Schätzkel sieht herab!

Ach Bruder, jetzt bin ich geschossen,
Die Kugel hat mich schwere, schwer getroffen,
Trag' mich in mein Quartier,
Trallali, trallaley, trallalera,
Es ist nicht weit von hier!

Ach Bruder, ich kann dich nicht tragen,
Die Feinde haben uns geschlagen,
Helf' dir der liebe Gott!
Trallali, trallaley, trallalera,
Ich muß marschieren bis in' Tod!

Ach Brüder, ihr geht ja mir vorüber,
Als wär's mit mir vorbei,
Als wär's mit mir schon vorbei!
Trallali, trallaley, trallalera,
Ihr tretet mir zu nah!

Ich muß meine Trommel wohl rühren,
 Trallali, trallaley,
 Sonst werd' ich mich verlieren.
 Die Brüder, dick gesät,
 Sie liegen wie gemäht.

Er schlägt die Trommel auf und nieder,
 Er wecket seine stillen Brüder,
 Trallali, trallaley,
 Sie schlagen und sie schlagen
 Ihren Feind, Feind, Feind,
 Trallali, trallaley, trallalerallala,
 Ein Schrecken schlägt den Feind!

Er schlägt die Trommel auf und nieder,
 Da sind sie vor dem Nachtquartier schon wieder,
 Trallali, trallaley,
 In's Gäßlein hell hinaus!
 Sie zieh'n vor Schätzleins Haus.
 Trallali, trallaley, trallalera,
 sie ziehen vor Schätzeleins Haus, trallali.

Des Morgens stehen da die Gebeine
 In Reih' und Glied, sie steh'n wie Leichensteine
 In Reih', in Reih' und Glied.
 Die Trommel steht voran,
 Daß sie ihn sehen kann.
 Trallali, trallaley, trallalera,
 Daß sie ihn sehen kann!

Der Schildwache Nachtlid

Text nach dem gleichnamigen Gedicht aus der Sammlung
Des Knaben Wunderhorn

Ich kann und mag nicht fröhlich sein!
 Wenn alle Leute schlafen!
 So muß ich wachen! Ja, wachen!
 Muß traurig sein!

Ach Knabe, du mußt nicht traurig sein!
 Will deiner warten
 Im Rosengarten!
 Im grünen Klee!

Zum grünen Klee da komm ich nicht!
 Zum Waffengarten!
 Voll Helleparten!
 Bin ich gestellt!

Stehst du im Feld, so helf' dir Gott!
 An Gottes Segen
 Ist alles gelegen!
 Wer's glauben tut!

Wer's glauben tut, ist weit davon!
 Er ist ein König!
 Er ist ein Kaiser!
 Er führt den Krieg!

Halt! Wer da!? Rund!
 Bleib' mir vom Leib!
 Wer sang es hier? Wer sang zur Stund'?
 Verlorne Feldwacht
 Sang es um Mitternacht!
 Mitternacht! Feldwacht!

Das irdische Leben

Text nach *Verspätung* aus der Sammlung
Des Knaben Wunderhorn

„Mutter, ach Mutter, es hungert mich!
 Gib mir Brod, sonst sterbe ich!“
 „Warte nur! Warte nur, mein liebes Kind!
 Morgen wollen wir ernten geschwind!“

Und als das Korn geerntet war,
 Rief das Kind noch immerdar:
 „Mutter, ach Mutter, es hungert mich!
 Gib mir Brod, sonst sterbe ich!“
 „Warte nur! Warte nur, mein liebes Kind!
 Morgen wollen wir dreschen geschwind!“

Und als das Korn gedroschen war,
 Rief das Kind noch immerdar:
 „Mutter, ach Mutter, es hungert mich!
 Gib mir Brod, sonst sterbe ich!“
 „Warte nur! Warte nur, mein liebes Kind!
 Morgen wollen wir backen geschwind!“
 Und als das Brod gebacken war,
 Lag das Kind auf der Totenbahr!

Zu Straßburg auf der Schanz'

Text nach *Der Schweizer* aus der Sammlung
Des Knaben Wunderhorn

Zu Straßburg auf der Schanz',
 Da ging mein Trauern an!
 Das Alphorn hört' ich drüben wohl anstimmen,
 In's Vaterland muß' ich hinüber schwimmen,
 Das ging ja nicht an!

Ein' Stund' in der Nacht
 Sie haben mich gebracht;

Sie führten mich gleich vor des Hauptmann's Haus!
 Ach Gott! Sie fischten mich im Strome aus!
 Mit mir ist es aus!

Früh morgens um zehn Uhr
 Stellt man mich vor's Regiment!
 Ich soll da bitten um Pardon!
 Und ich bekomm' doch meinen Lohn!
 Das weiß ich schon!

Ihr Brüder all' zumal,
 Heut' seht ihr mich zum letzten mal!
 Der Hirtenbub' ist nur schuld daran!
 Das Alphorn hat mir's angethan!
 Das klag' ich an!

Lied des Verfolgten im Turm

Text nach *Lied des Verfolgten im Thurm* aus der Sammlung
Des Knaben Wunderhorn

DER GEFANGENE
 Die Gedanken sind frei,
 Wer kann sie erraten;
 Sie rauschen vorbei
 Wie nächtliche Schatten,
 Kein Mensch kann sie wissen,
 Kein Jäger sie schießen,
 Es bleibet dabei:
 Die Gedanken sind frei!

DAS MÄDCHEN
 Im Sommer ist gut lustig sein,
 Auf hohen, wilden Haiden.
 Dort findet man grün Plätzelein,
 Mein Herz verliebtes Schätzelein,
 Von dir mag ich nicht scheiden!

DER GEFANGENE

Und sperrt man mich ein
 In finstere Kerker,
 Dies Alles sind nur
 Vergebliche Werke;
 Denn meine Gedanken
 Zerreißen die Schranken
 Und Mauern entzwei,
 Die Gedanken sind frei!

DAS MÄDCHEN

Im Sommer ist gut lustig sein
 Auf hohen, wilden Bergen.
 Man ist da ewig ganz allein
 Auf hohen, wilden Bergen,
 Man hört da gar kein Kindergeschrei.
 Die Luft mag einem da werden,
 Die Luft mag einem werden.

DER GEFANGENE

So sei's, wie es will!
 Und wenn es sich schicket,
 Nur Alles, Alles sei in der Stille,
 Nur All's in der Still!
 Mein Wunsch und Begehren,
 Niemand kann's wehren!
 Es bleibt dabei,
 Die Gedanken sind frei!

DAS MÄDCHEN

Mein Schatz, du singst so fröhlich hier,
 Wie's Vögelein im Grase;
 Ich steh' so traurig bei Kerkertür,
 Wär' ich doch tot, wär' ich bei dir,
 Ach muß ich immer denn klagen?

DER GEFANGENE

Und weil du so klagst,

Der Lieb' ich entsage,
 Und ist es gewagt,
 So kann mich Nichts plagen!
 So kann ich im Herzen
 Stets lachen und scherzen;
 Es bleibet dabei:
 Die Gedanken sind frei!

Wo die schönen Trompeten blasen

Text nach *Bildchen* und *Unbeschreibliche Freude* aus der Sammlung
Des Knaben Wunderhorn

Wer ist denn draußen und wer klopft an,
 Der mich so leise wecken kann?
 Das ist der Herzallerlieble dein,
 Steh' auf und laß mich zu dir ein!

Was soll ich hier nun länger steh'n?
 Ich seh' die Morgenröt' aufgeh'n,
 Die Morgenröt', zwei helle Stern'.
 Bei meinem Schatz da wär ich gern!
 Bei meinem Herzallerlieble!

Das Mädchen stand auf und ließ ihn ein,
 Sie heißt ihn auch willkommen sein.
 Willkommen trauter Knabe mein!
 So lang hast du gestanden!
 Sie reicht' ihm auch die schneeweiße Hand.
 Von ferne sang die Nachtigall,
 Da fängt sie auch zu weinen an.

Ach weine nicht, du Liebste mein!
 Auf's Jahr sollst du mein Eigen sein.
 Mein Eigen sollst du werden gewiß,
 Wie's Keine sonst auf Erden ist!
 O Lieb auf grüner Erden.

Ich zieh' in Krieg auf grüne Haid;
 Die grüne Haide, die ist so weit!
 Allwo dort die schönen Trompeten blasen,
 Da ist mein Haus von grünem Rasen!

Selbstgefühl

Text nach dem gleichnamigen Gedicht aus der Sammlung
Des Knaben Wunderhorn

Ich weiß nicht, wie mir ist!
 Ich bin nicht krank und nicht gesund,
 Ich bin blessirt und hab' kein' Wund'.

Ich weiß nicht, wie mir ist!
 Ich thät' gern essen und schmeckt mir nichts;
 Ich hab' ein Geld und gilt mir nichts.

Ich weiß nicht, wie mir ist!
 Ich hab' sogar kein' Schnupftabak,
 Und hab' kein' Kreuzer Geld im Sack!

Ich weiß nicht, wie mir ist!
 Heirathen thät' ich auch schon gern',
 Kann aber Kinderschrei'n nicht hör'n.

Ich weiß nicht, wie mir ist!
 Ich hab' erst heut' den Doktor gefragt,
 Der hat mir's in's Gesicht gesagt:

„Ich weiß wohl, was dir ist:
 Ein Narr bist du gewiß!“
 „Nun weiß ich, wie mir ist!“

Des Antonius von Padua Fischpredigt

Text nach dem gleichnamigen Gedicht aus der Sammlung
Des Knaben Wunderhorn

Antonius zur Predigt
 Die Kirche find't ledig!
 Er geht zu den Flüssen
 Und predigt den Fischen!
 Sie schlag'n mit den Schwänzen!
 Im Sonnenschein glänzen, sie glänzen.

Die Karpfen mit Rogen
 Sind all hierher zogen;
 Hab'n d' Mäuler aufrissen,
 Sich Zuhör'n's beflissen.
 Kein Predigt niemals
 Den Fischen so g'fallen!

Spitzgöschete Hechte,
 Die immerzu fechten,
 Sind eilends herschwommen,
 Zu hören den Frommen!

Auch jene Phantasten,
 Die immerzu fasten,
 Die Stockfisch ich meine,
 Zur Predigt erscheinen!
 Kein Predigt niemals
 Den Stockfisch so g'fallen!

Gut' Aale und Hausen,
 Die Vornehme schmausen,
 Die selbst sich bequemen,
 Die Predigt vernehmen.

Auch Krebse, Schildkroten,
 Sonst langsame Boten,
 Steigen eilig vom Grund,
 Zu hören diesen Mund!
 Kein Predigt niemals
 Den Krebsen so g'fallen!

Fisch' große, Fisch' kleine!
 Vornehm' und gemeine!
 Erheben die Köpfe
 Wie verständ'ge Geschöpfe!
 Auf Gottes Begehren
 Die Predigt anhören!

Die Predigt geendet,
 Ein Jeder sich wendet!
 Die Hechte bleiben Diebe,
 Die Aale viel lieben,
 Die Predigt hat g'fallen,
 Sie bleiben wie Allen!

Die Krebs' geh'n zurücke,
 Die Stockfisch' bleib'n dicke,
 Die Karpfen viel fressen,
 Die Predigt vergessen!
 Die Predigt hat g'fallen,
 Sie bleiben wie Allen!

Der Tamboursg'sell

Text nach *Tambursgesell* aus der Sammlung
Des Knaben Wunderhorn

Ich armer Tamboursg'sell!
 Man führt mich aus dem G'wölb!
 Wär ich ein Tambour blieben,
 Dürft ich nicht gefangen liegen!

O Galgen, du hohes Haus,
 Du siehst so furchtbar aus!
 Ich schau dich nicht mehr an!
 Weil i weiß, daß i g'hör d'ran!

Wenn Soldaten vorbeimarschier'n,
 Bei mir nit einquartier'n,
 Wenn sie fragen, wer i g'wesen bin:
 Tambour von der Leibkompanie!

Gute Nacht, ihr Marmelstein!
 Ihr Berg' und Hügelein!
 Gute Nacht, ihr Offizier,
 Korporal und Musketier!
 Gute Nacht!

Gute Nacht! Ihr Offizier,
 Korporal und Grenadier!
 Ich schrei' mit heller Stimm':
 Von Euch ich Urlaub nimm!
 Gute Nacht!

Urlicht

Text nach dem gleichnamigen Gedicht aus der Sammlung
Des Knaben Wunderhorn

O Röschen rot!
 Der Mensch liegt in größter Not!
 Der Mensch liegt in größter Pein!
 Je lieber möcht' ich im Himmel sein!
 Da kam ich auf einen breiten Weg;
 Da kam ein Engelein und wollt' mich abweisen.
 Ach nein, ich ließ mich nicht abweisen!
 Ich bin von Gott, und will wieder zu Gott!
 Der liebe Gott wird mir ein Lichtchen geben,
 Wird leuchten mir bis an das ewig selig' Leben!

Waltraud Meier

Mezzosopran

Waltraud Meier debütierte 1976 an der Oper ihrer Geburtsstadt Würzburg in der Partie der Lola in Mascagnis *Cavalleria rusticana*. Mit ihrem triumphalen Erfolg als Kundry in Wagners *Parsifal* bei den Bayreuther Festspielen 1983 begann ihre Weltkarriere. Die als eine der international bedeutendsten Wagner-Interpretinnen unserer Zeit gefeierte Sängerin ist regelmäßig zu Gast an den großen Bühnen in London, New York, Chicago, Mailand, Paris, Wien, Berlin und München. Aber auch im italienischen und französischen Fach ist sie weltweit gefragt.

Die Mezzosopranistin arbeitete bereits mit namhaften Regisseuren wie Jean-Pierre Ponnelle, Luc Bondy, Harry Kupfer, Götz Friedrich, Heiner Müller, Jürgen Flimm und Patrice Chéreau sowie mit großen Dirigenten wie Daniel Barenboim, Riccardo Muti, Claudio Abbado, James Levine, Zubin Mehta, Giuseppe Sinopoli, Christian Thielemann, Valerij Gergiev, Sir Simon Rattle, Riccardo Chailly und Sir Antonio Pappano zusammen.

Als Sängerin sucht sie immer wieder die Herausforderung. So war sie etwa in der Spielzeit 2003/04 ausschließlich als Liedinterpretin und Konzertsängerin zu hören. Seither nehmen die Ausdrucksmöglichkeiten des Liedes und des Konzertes in ihrer Arbeit einen großen Raum ein. In den darauffolgenden Jahren hat Waltraud Meier ihr Repertoire nicht nur sängerisch und gestalterisch vertieft, sondern auch durch neue Rollen erweitert. So stand sie im Sommer 2010 als Klytämnestra auf der Salzburger Festspielbühne.

Mit Patrice Chéreau erarbeitete sie eine szenische Improvisation über Wagners *Wesendonck-Lieder* im Musée du Louvre und verkörperte die Klytämnestra auch in dessen *Elektra*-Neuproduktion in Aix-en-Provence. 2018 kehrte sie als Ortrud in der Neuinszenierung des *Lohengrin* von Yuval Sharon noch einmal zu den Bayreuther Festspielen zurück. In den folgenden Spielzeiten war sie in Wien, Mailand und Berlin wieder als Klytämnestra zu erleben, in Wien auch als Herodias in Strauss' *Salome*. 2021/22 singt Waltraud Meier unter anderem die Marcellina in *Le nozze di Figaro* an der Staatsoper unter den Linden in Berlin sowie Klytämnestra in Paris.



Günther Groissböck

Bass

Günther Groissböck begeistert auf den Opern- und Konzertbühnen der Welt – mit unverwechselbar edlem Stimmklang und geradezu atemberaubender Ausdruckskraft erweckt er seine Charaktere zum Leben und macht jeden Liederzyklus authentisch erlebbar.

Als einer der gefragtesten Sänger seines Fachs gastiert er mit den großen Partien von Händel, Verdi, Wagner und Strauss an den führenden Opernhäusern. Besonders eng verbunden ist er der Bayerischen und der Wiener Staatsoper. Weitere Engagements führten ihn an die Opéra national de Paris, die Metropolitan Opera in New York, das Teatro alla Scala in Mailand, die Staatsoper Unter den Linden und die Deutsche Oper Berlin. 2014 feierte er bei den Salzburger Festspielen sein viel beachtetes Rollendebüt als Baron Ochs auf Lerchenau im *Rosenkavalier*. 2011 gab er sein Debüt bei den Bayreuther Festspielen, wo er seither regelmäßiger Gast ist.

Eine besondere Begeisterung für den Liedgesang offenbart sich in seinen mit Liebe zum Detail und eingehender Repertoirekenntnis entstehenden Programmen. Neben den gemeinsamen Liederabenden mit seinem Klavierpartner Gerold Huber, in denen er durch musikalischen Ausdruck, Stilsicherheit und Textdeutlichkeit beeindruckt, entstanden bei Decca Classics das Doppelalbum *Winterreise/Schwanengesang* und *Herz-Tod* mit Werken von Brahms, Wagner, Wolf und Mahler. Konzerte führten ihn unter anderem in das Concertgebouw in Amsterdam, die Philharmonie im Gasteig in München, die Berliner Philharmonie, den Wiener Musikverein und die Carnegie Hall in New York. Eine enge Zusammenarbeit verbindet ihn mit Dirigenten wie Philippe Jordan, Yannick Nézet-Séguin, Zubin Mehta, Andris Nelsons, Sir Antonio Pappano, Kirill Petrenko, Sir Simon Rattle und Christian Thielemann.

Mit seinem Regie-Debüt *Tristan-Experiment* am Theater an der Wien stellte sich Günther Groissböck einer neuen Herausforderung. Weitere Pläne sind sein Rollendebüt als Philipp II. an der Metropolitan Opera, Daland an der Opéra Bastille in Paris, Achilla am Theater an der Wien, Banquo am Royal Opera House, Covent Garden in London, Sarastro an der Bayerischen Staatsoper und sein Debüt am Bolschoi-Theater in Moskau.



Sir Antonio Pappano

Klavier

Sir Antonio Pappano, einer der charismatischsten Dirigenten im Opern- wie im Konzertrepertoire, ist seit 2002 Musikdirektor des Royal Opera House, Covent Garden in London sowie seit 2005 Chefdirigent des Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia in Rom. Als solcher wirkte er zuvor an der Den Norske Opera in Oslo, am Théâtre Royal de la Monnaie in Brüssel und beim Israel Philharmonic Orchestra. Ab 2023 wird Sir Antonio Pappano vorerst als designierter Chefdirigent das London Symphony Orchestra leiten, bevor er diese Funktion im Sommer 2024 zur Gänze übernehmen wird. Pappano hat als Gastdirigent mit international bedeutenden Orchestern, bei wichtigen Festivals und an renommierten Opernhäusern gearbeitet, darunter die Wiener und die Berliner Philharmoniker, das New York Philharmonic, das Royal Concertgebouw Orchestra in Amsterdam, das Chamber Orchestra of Europe, das Chicago und das Boston Symphony Orchestra, das Philadelphia und das Cleveland Orchestra, an der Metropolitan Opera in New York, am Teatro alla Scala in Mailand, bei den Salzburger Festspielen, beim Verbier Festival und bei den BBC Proms.

Daneben tritt er regelmäßig als Pianist und Liedbegleiter mit Solist*innen wie Joyce DiDonato, Diana Damrau, Gerald Finley, Matthias Goerne, Jonas Kaufmann und Ian Bostridge auf. Als Exklusivkünstler des Labels Warner Classics entstanden zahlreiche preisgekrönte Einspielungen. Darüber hinaus hat Pappano eine bemerkenswerte Karriere als Sprecher und Moderator gemacht, so trat er beispielsweise in den BBC-Serien *Opera Italia* und *Pappano's Classical Voices* sowie in der Dokumentation *Pappano's Essential Ring Cycle* in Erscheinung.

Sein künstlerisches Wirken wurde mit zahlreichen Auszeichnungen gewürdigt, darunter der Gramophone Artist of the Year 2000, der Royal Philharmonic Society Music Award und der Bruno-Walter-Preis der Académie du Disque Lyrique in Paris. Von Queen Elizabeth II. wurde Antonio Pappano 2012 in den Adelsstand erhoben, im selben Jahr ernannte ihn die Republik Italien zum Cavaliere di Gran Croce dell'Ordine al Merito. 2015 wurde ihm mit der 100. Goldmedaille der Royal Philharmonic Society die höchste Auszeichnung dieser Institution zuteil.





Duo Tal & Groethuysen

Anton Bruckner und sein Abgott Richard Wagner

Donnerstag, 7. Oktober 2021, 19:30 Uhr
Mittlerer Saal, Brucknerhaus Linz

Werke von **Richard Wagner, Anton Bruckner**

Duo Tal & Groethuysen

Yaara Tal | Klavier

Andreas Groethuysen | Klavier



Karten und Info: +43 (0) 732 77 52 30 | kassa@liva.linz.at | brucknerhaus.at

Chefredaktion: Mag. Jan David Schmitz | Der Text von Florian Amort ist ein Originalbeitrag für dieses Programmheft.

Redaktionelle Mitarbeit (Biographien) & Lektorat: Romana Gillesberger | **Gestaltung:** Lukas Eckerstorfer

Fotos: N. Baumgartl (S. 41), Getty Images International (S. 1), M. Leis (S. 46), Musacchio & Ianniello (S. 45),

Österreichische Nationalbibliothek, Wien (S. 11), OÖ Landes-Kultur GmbH, Linz (S. 7), privat (S. 9 & 27), D. Stixenberger (S. 43)

Programm-, Termin- und Besetzungsänderungen vorbehalten

Medieninhaber: Linzer Veranstaltungsgesellschaft mbH, Brucknerhaus Linz, Untere Donaulände 7, 4010 Linz

LIVA – Ein Mitglied der Unternehmensgruppe Stadt Linz



21. OKTOBER 2021, 19:30 UHR



William YOUN

Werke von Schubert
und Liszt

Foto: Irène Zandel



C. BECHSTEIN KLAVIERABEND

VERANSTALTUNGSORT UND KARTEN

Brucknerhaus Linz · Untere Donaulände 7 · 4010 Linz · Österreich

+43 (0) 732 77 52 30 · kassa@liva.linz.at

KÜNSTLERGESPRÄCH MIT WILLIAM YOUN

AM 21. OKTOBER UM 18:00 · MITTLERER SAAL DES BRUCKNERHAUSES LINZ

EINTRITT FREI

+43 (0) 732 77 800 520 · office@merta.at

www.bechstein-linz.de

